

DEUTSCHLANDFUNK
Feature / Hörspiel / Hintergrund Kultur
Redaktion: Karin Beindorff

Sendung:
Dienstag, 26.04.2016
19.15 – 20.00 Uhr

Die ‚angebliche‘ Indianerverfolgung in Paraguay

Aus dem Archiv des Auswärtigen Amtes

Von Gaby Weber

URHEBERRECHTLICHER HINWEIS

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt und darf vom Empfänger ausschließlich zu rein privaten Zwecken genutzt werden. Jede Vervielfältigung, Verbreitung oder sonstige Nutzung, die über den in §§ 45 bis 63 Urheberrechtsgesetz geregelten Umfang hinausgeht, ist unzulässig.

© **Deutschlandradio**

- Unkorrigiertes Manuskript -

Atmo sprechen

O-Ton (Aché-Sprache)

Übersetzer:

Ich erinnere mich. Das war 1971. Amerikanische Missionare sollten auf die Aché aufpassen. Einige von uns waren schon im Reservat, und wir sollten Ackerbau lernen. Wir sollten für unsere Lebensmittel sorgen. Sie zeigten uns Geld, das wir bis dahin nicht gekannt haben. Das Verhältnis zu den Weißen war nicht gut. Wir hatten immer zu wenig zu essen, und viele von uns bekamen Krankheiten, die wir nicht kannten. Durchfall. Grippe. So war die erste Zeit in Cerro Morot .

Erzählerin:

Fausto ist Aché-Indianer - eine kleine Ethnie im Osten Paraguays. Nur ein paar hundert von ihnen hatten 1970 im Urwald noch überlebt. Der deutschstämmige Diktator Alfredo Stroessner wollte das Land für die Rinderzucht nutzbar machen. Er beauftragte die US-amerikanische New Tribes Mission, die Indianer zu „christianisieren“

Gedicht Zitator:

Wir, die wir einst Menschen waren:
zwischen den Pfosten des Waldes
werden wir nie wieder davonziehen.

Erzählerin:

Die Generäle des Diktators sollten die noch freien Indios fangen und in das Reservat Cerro Morot  sperren. Unterstützt wurden die Militärs von einem „Hilfskomitee“ deutscher Geschäftsleute. Und die deutsche Botschaft vor Ort?

Atmo sprechen, singen

Ansage

Die ‚angebliche‘ Indianerverfolgung in Paraguay

Aus dem Archiv des Auswärtigen Amtes

Ein Feature von Gaby Weber

Atmo sprechen, singen

O-Ton

Übersetzer:

Die Regierung beauftragte einen Mann der Armee. Der hatte den Namen Pereira und holte die Aché aus dem Wald. Man warf uns vor, wir hätten eine Kuh getötet und Maniok gestohlen. Sie wollten uns alle töten.

Erzählerin:

Die Aché waren Jäger und Sammler gewesen. Guayakí wurden sie von den weißen Herrschern genannt, tollwütige Ratten. Ihre Jagdgründe, die subtropischen Regenwälder, waren immer kleiner geworden. Deshalb holten sie sich manchmal ein Rind von einer Estancia. In den Augen der Estancieros war das Diebstahl, sie setzten ein Kopfgeld für jeden toten Indianer aus.

O-Ton

Übersetzer:

Zuerst erforschten sie, wo genau wir uns im Wald aufhielten, und wie wir uns bewegten. Sie hatten einige Aché dabei, die sich auskannten. Sie lasen unsere Spuren und fanden so eine große Gruppe. So haben sie uns aus dem Busch geholt.

Erzählerin:

Aché wurden massakriert, ihre Kinder geraubt und versklavt. Es war „normal“ nackte Aché zu jagen, erinnert sich die Journalistin Judith Vera. Ihr Vater war damals Holzfäller in der Gegend.

O-Ton

Übersetzer:

Mein Vater ging im Wald ein und aus. Er verbrachte dort Wochen und schaffte die Bäume über die Flüsse zu den Sägewerken. Immer wieder stieß er auf Indianer, vor allem auf Aché. Sie wurden nicht als Menschen betrachtet. Sondern als wilde Tiere.

Erzählerin:

Anfang 1972 fing der Leiter des Reservats - Manuel de Jesus Pereira- 240 Indianer ein. Die Hälfte von ihnen starb sofort an Grippe und Hunger. Der deutsche Ethnologe Mark Münzel war Zeuge.

O-Ton Münzel

„Ende 71 begannen in der Reservation die Vorbereitungen für eine Menschenjagd. Also die Aché haben diejenigen, die noch frei im Wald herumliefen, zum Teil versteckt, die hatten Taktiken, sich unter Wasser zu verstecken und durch Rohr zu atmen, und solche Geschichten, und hatten ihre Kinder darauf getrimmt, nicht zu weinen, aufs kleinste Zeichen hin. Sie waren völlig auf Verfolgung ausgerichtet. Von denen waren schon sehr viele verfolgt worden, auch umgebracht worden. Einige Aché, die mit denen z.T. verwandt waren, waren in das Gebiet gekommen, unter Anleitung von Weißen, und haben die Spuren gelesen ihrer Verwandten, und haben sich dann bereit erklärt, denen Signal zu geben, dass sie da waren, die sind dann rausgekommen. Die sind auch sofort geschnappt worden. Und nach kurzer Wartezeit auf Lastwagen verladen worden, sind dann in die Reservation gefahren worden. Wo dann sehr bald sehr viele gestorben sind an Unterernährung, Ernährungswechsel, Krankheiten, die sie dann sofort bekommen haben, weil sie nicht gegen diese Krankheiten immun waren – was man natürlich voraussehen konnte.“

Erzählerin:

Mark Münzel protestierte bei der Deutschen Botschaft in Paraguays Hauptstadt Asunción, doch der Botschafter hielt seine Vorwürfe für „übertrieben“. Im Bericht an das Auswärtige Amt in Bonn war die Rede von einer „angeblichen Indianerverfolgung“:

Zitator:

„Von einer systematischen Verfolgung oder Unterdrückung der Indianer in Paraguay kann nach Kenntnis der Botschaft nicht gesprochen werden.“

Atmo sprechen, singen

Erzählerin:

In den Chroniken werden die Aché zum ersten Mal Anfang des 17. Jahrhunderts von Jesuiten erwähnt. Die Indios widersetzten sich ihrer Missionierung und Versklavung, flohen in den Urwald. Paraguay blieb über Jahrhunderte ein „vergessenes Land“, blutige Kriege verhinderten seine Inbesitznahme durch den Weltmarkt. Das änderte sich 1954, als General Alfredo Stroessner die Macht an sich riss. Sein Vater ist in Hof, in Bayern geboren. In groß angelegten Werbekampagnen wurde nun paraguayisches, angeblich „menschenleeres“ Land auch in westdeutschen Zeitungen angeboten, Investitionsschutz und Hermesbürgschaften sicherten die Kapitalgeber ab. Für das damals größte Wasserkraftwerk der Welt, Itaipú, lieferte Siemens die Turbinen. Paraguay wurde dank Stroessner zu einem vielversprechenden Markt. Interessanten Aufschluss über die Verflechtungen und Interessen geben heute die Akten des Auswärtigen Amtes.

Der deutschstämmige Diktator unterdrückte Widersacher wie die „Liga Agraria“, die Bauern-Liga, die Kommunistische und die Liberale Partei. Das Auswärtige Amt im fernen Bonn störte sich daran wenig, denn der Diktator war ein glühender Antikommunist und treuer Verbündeter im Kalten Krieg. Er hielt seine schützende Hand über die 40.000 Deutschen, die nach dem Zweiten Weltkrieg eingewandert waren, darunter viele stramme Nationalsozialisten.

Stroessner ließ Reservate errichten, angeblich um die Ureinwohner vor Übergriffen zu schützen. Die Gefangenschaft bekam ihnen schlecht, viele starben sofort. Hatten vor der Kolonialzeit im Gebiet des heutigen Paraguay 4.000 Aché gelebt, waren es 1971 gerade noch um die 400.

O-Ton Münzel

Die ersten, die dort hingekommen sind, sind hingekommen 1959, also die hatten schon relativ langen Kontakt. Dann gab's eine zweite Gruppe, die gefangen genommen worden war. Dann eine dritte, 1970, 71, 72. Diese dritte, die hatten sehr wenige Erfahrungen, aber da waren einige, die früher bei Weißen gewesen waren, aber die sind wieder weg gelaufen, aber insgesamt hatten sie sehr, sehr wenig Erfahrung mit dem Leben bei den Weißen.

Erzählerin:

Das Reservat unterstand dem Verteidigungsministerium, der Zugang für Dritte war nahezu unmöglich. Münzel hatte gerade seine Promotion abgeschlossen und ein Stipendium der Deutschen Forschungsgemeinschaft für eine 18-monatige Feldforschung bei den Aché in Ost-Paraguay erhalten. In Barbados hatten sich kurz zuvor elf führende Ethnologen zu einer Konferenz getroffen. Ihre "Erklärung von Barbados" ging 1971 um die Welt. Darin wurden ein Stopp der gewaltsamen Missionierung und das Ende der kolonialen Unterdrückung der amerikanischen Ureinwohner gefordert. Im Oktober 1971 traf Mark Münzel, mit seiner Ehefrau Christine, in Paraguay ein.

O-Ton Münzel

Vorher war schon ein französischer Forscher dort gewesen, Pierre Clastres, den hatten die Behörden aber verjagt, sie hatten ihm sein Haus angezündet.

Erzählerin:

Die Sprache der Aché beherrschte er bereits.

O-Ton Münzel

Ich hab durchgezogen das übliche Forschungsprogramm, z.B. Verwandtschaftsethnologie und da kamen immer die Antworten: Ja, da hab ich einen Vetter gehabt, der ist aber erschossen worden. Und es kamen ständig solche Antworten. Dann habe ich mich interessiert für die sehr schönen Lieder der Aché und in diesen Liedern war eigentlich immer nur von der Verfolgung die Rede.

Gedicht Zitator:

Meine einstige Gattin,
 ein großer, schöner, warmer Körper,
 ist nun tot
 und als wir ihn hätten mitnehmen können,
 als er noch voller Lebenskraft war,
 wurden wir des Leichnams brutal beraubt.

Erzählerin:

In der „Colonia Nacional Guayaki“, wie das Reservat offiziell hieß, sollten die Aché sesshaft gemacht werden. Sie mussten sich bekleiden und Maniok, Mais und Bananen anbauen. Die Missionare der New Tribes Mission wollten ihnen die Polygamie austreiben und zwangen sie, einen Häuptling, einen Cacique, zu wählen. Nun waren sie den Übergriffen des Reservats-Chefs Pereira ausgesetzt.

O-Ton Münzel

Der Verwalter veranstaltete Feste mit kleinen Mädchen, es wurden Menschenjagden vorbereitet und auch durchgeführt. Es wurden Menschen erniedrigt, weggegeben, praktisch in die Sklaverei, also eine ganz schlimme Situation.

Erzählerin:

Obwohl die Katholische Kirche die Behandlung der Indios als „menschenunwürdig“ anprangerte, ließ Alfredo Stroessner seinen Verwalter Pereira gewähren. Ein „Komitee für die Hilfe der Guayaki-Indianer“ unterstützte ihn mit Spenden. Dieses Komitee wurde vom Vertreter des Pharmakonzerns Hoechst geleitet. Dessen Stellvertreter war Clemens von Thuemen, Inhaber einer Plastikfabrik und langjähriger Präsident der deutsch-paraguayischen Handelskammer. Der Schatzmeister hieß Thomas Holt, Repräsentant der Bank of America.

O-Ton Münzel

Diese Hilfskommission war zunächst wohl gegründet worden auf den Vorschlag einer Publicity-Agentur, wie die beteiligten Firmen mehr Publicity bekommen konnten. Und die haben nun Geld gesammelt für die Aché, aber in Wirklichkeit ist das Geld nicht bei den Aché angekommen, wie wir sehr schnell feststellen konnten dort. Sie haben u.a. das Geld gesammelt für das Benzin, mit denen dann die Lastwagen der paraguayischen Behörden, aber die waren ganz froh, dass sie wenigstens das Benzin bezahlt bekommen von den ausländischen Geschäftsleuten, das waren Geschäftsleute verschiedenster angesehener Firmen, ausländische Firmen. Hoechst war dabei, Bank of America war dabei, dann eine sehr angesehene paraguayische Firma, eine Papierfabrik.

Erzählerin:

Im Mai 1972 stellte Münzel dann den Verwalter zur Rede, worauf der ihn aus dem Reservat prügelte, erzählt der Ethnologe. Vom Komitee bekam Münzel Post:

Zitator:

„Wir vermuten, dass die paraguayische Regierung mit Ihrem Aufenthalt und Ihren Forschungen in der Kolonie nicht einverstanden ist und dass der Grund dafür in den Auseinandersetzungen zwischen Pereira und Ihnen besteht. Daher raten wir Ihnen, Ihre wissenschaftlichen Forschungen in der Kolonie zu beenden.“

Erzählerin:

Doch Münzel machte die Vorgänge öffentlich und hielt an der Universität von Asunción einen Vortrag:

O-Ton Münzel:

.... der dann die paraguayischen Behörden dazu provoziert hat, Gegenerklärungen zu machen, die Erklärungen waren von bemerkenswerter Dummheit, z.B. die Aché-Indianer lieben die christliche Kultur und deswegen kommen sie.

Erzählerin:

Der deutsche Ethnologe erhielt Morddrohungen und suchte Hilfe in seiner Botschaft. Die war allerdings bereits von der paraguayischen Regierung instruiert worden.

Zitator:

„Das Schreiben enthielt die Erklärung, die Ausweisung aus dem Reservat sei zur Wahrung der Moral und der guten Sitten erfolgt.“

Erzählerin:

Nun wurde Münzel verleumdet. Die regierungsnahen Presse meldete, Münzel habe „nackte Indianer fotografiert“ und in „anstößiger Weise das Sexualverhalten der Aché“ erforscht.

O-Ton Münzel:

Der deutsche Botschafter hat mir geraten, es sei doch sehr gefährlich in Paraguay, und ich würde auf Schritt und Tritt überwacht, er sei um mich besorgt, ich sollte doch lieber abreisen, es sei doch sehr gefährlich, es gäbe viele Fälle, wo Leute verschwunden seien in den Gefängnissen.

Also im Grunde der gleiche Diskurs wie von den paraguayischen offiziellen Stellen, mit denen ich Kontakt hatte, hat man auf diese Weise mit mir geredet und meine Hinweise auf Verbrechen wurden beantwortet vom Botschafter mit der Bemerkung, es stehe sicherlich Aussage gegen Aussage. Soviel ich weiß, ich habe keine Ahnung was hinter den Kulissen gelaufen ist, hat er sich nicht für mich eingesetzt. Für den war ich eher ein Störfall.

Erzählerin:

Was „hinter den Kulissen gelaufen“ ist, geht allerdings aus den internen Berichten der Botschaft hervor. Während das Auswärtige Amt in der Öffentlichkeit die Vorwürfe Münzels als „übertrieben“ und die Mitglieder des Hilfskomitees als glaubwürdig darstellte, kam der Botschafter vor Ort zu einem anderen Urteil. Er beschrieb den Reservatsleiter als „angreifbar“ und „brutal“.

Zitator:

„Er scheint die Indianer gewaltsam eingliedern zu wollen. Es liegt auf der Hand, dass Dr. Münzel, den ich für recht sensibel halte, mit Pereira nicht auskommen konnte.“

Erzählerin:

Ein Gegengutachter tauchte auf, ein gewisser Jacques de Mahieu und sein in Buenos Aires ansässiges „Institut für Menschheitsgeschichte“. Mahieu war ein französischer Rassenbiologe, während des Zweiten Weltkrieges Mitglied der Waffen-SS, und über die sogenannte „Rattenlinie“ nach Argentinien geflüchtet. In seinen Augen waren die Aché, wegen ihrer hellen Haut, ihrer Mandelaugen und ihres Bartwuchses Nachfahren der Wikinger, also „arisch-nordisch“ und wegen der Mischung „biologisch entartet“. Als angeblichen „Beweis“ führte er die „Disproportion zwischen ihrem sehr entwickelten Genitalapparat und ihren kurzen Gliedern“ an.

Zitator:

„(Der Brief) Münzels ist ein Lügennetz. Ich und die Mitarbeiter meines Instituts waren vier Mal in dieser Kolonie, wo wir anthropologisch tätig waren und die Guayakies erforscht haben. Die Kolonie Cerro Morotí dient dem Schutz der Indianer. Die gehen dort freiwillig hin. Die Männer gehen zwei Tage die Woche in den Busch zum Honigsammeln. Die wilden Indianer sind in einem sehr schlechten Gesundheitszustand. Die in der Kolonie sind gesund und gut ernährt. Allerdings konsumieren sie dort weniger Fleisch, stattdessen Mais. Daher die geschwollenen Bäuche. Die Militärs haben die Sitten der Guayakies respektiert, bis auf den Kannibalismus. Münzel hat die Guayakies als Indios bezeichnet, wo diese doch der großen weißen Rasse zugerechnet werden müssen.“

Erzählerin:

Die Verfolgung der Aché, so Mahieu, sei ein natürlicher Vorgang, die Vernichtung des Schwächeren durch den Stärkeren.

Zitator:

„In einem Kampf dieser Art gibt es keine Gesetze, und die Kämpfer sind nun einmal nicht sehr zartbesaitet.“

Erzählerin:

Auch Clemens von Thuemen, der Hoechst-Vize in Paraguay, arbeitete eng mit diesem Rasse-Institut zusammen und hielt die Aché für „Abkömmlinge ehemaliger Wikinger“. Der deutsche Botschafter, der zuvor Münzel noch als „sensibel“ bezeichnet hatte, schlug sich nun auf Thuemens Seite und meldete nach Bonn:

Zitator:

„Ich werde weiter meine Bemühungen daraufhin konzentrieren, dass Dr. Münzel bald verschwindet.“

Erzählerin:

Im Juni 72 verließen die Münzels Paraguay und starteten in Deutschland eine Kampagne, um die Aché vor der drohenden Ausrottung zu bewahren.

Amnesty International, die Gesellschaft für bedrohte Völker und die Medien berichteten über die Zustände in Cerro Morotí. Paraguaysische Anthropologen bestätigten Münzels Darstellung, darunter der angesehene Miguel Chase-Sardi und der Jesuitenpfarrer Bartolomeu Meliá.

Gedicht Zitator:

Der Bruder meiner Mutter
ein starker, tapferer Mann,
ist mit unseren Pfeilen geflohen
vor langer Zeit.

Erzählerin:

Mit dem katholischen Priester Meliá wollte sich der deutsche Botschafter offenbar nicht anlegen, aber Chase-Sardi wurde als Anthropologe in Gänsefüßchen und als „früherer“ Kommunist abgetan, das „früher“ dazu mit einem Fragezeichen versehen. Der von Münzel erhobene Vorwurf, er habe dem Bedrohten konsularischen Schutz verweigert, sei falsch. Zitat aus den Akten des Auswärtigen Amtes:

Zitator:

„Es sei aber etwas ganz anderes, wenn es darum gehe, einen deutschen Staatsbürger aktiv zu unterstützen, der einen Zustand im Gastland angreife, ohne dass dort deutsche Interessen unmittelbar berührt werden. In innere Angelegenheiten könne sich die Botschaft nicht einmischen.“

Erzählerin:

Dass deutsche Unternehmer diese Menschenjagden unterstützt hatten und ein deutscher Wissenschaftler mit dem Tod bedroht worden war, berührte auch in den Augen des Auswärtigen Amtes keine deutschen Interessen. Die Botschaft schickte ein Schreiben des paraguayischen Verteidigungsministeriums an den Chef des sogenannten Hilfskomitees nach Bonn:

Zitator:

„Auf die Frage, ob (Indianer-) Mädchen aus der Kolonie verkauft werden, erklärt unsere Behörde, der die Kolonie direkt untersteht, dass wir vor dem Erscheinen des

Ehepaares Münzel, das die Mädchen rücksichtslos für seine sexualanthropologischen Studien einsetzte, was zum Arbeitsverbot und zur Vertreibung führte, niemals Kenntnis von derartigen Geschehnissen erhalten haben.“

Erzählerin:

Der Bundestag beschäftigte sich mehrmals mit den Vorwürfen gegen den Botschafter Hanns-Christoph Becker von Sothen zur „angeblichen Indianerverfolgung“. Und der Parlamentarische Staatssekretär im Amt, Karl Moersch, zitierte nahezu wortgleich die Stellungnahme der Botschaft. „Planmäßige Jagd“ und „Sklavenhandel“? Nein, schließlich bestritten ja der Referent für Eingeborenenfragen der paraguayischen Regierung und das Hilfskomitee der Unternehmer diese Vorwürfe.

Zitator:

„Es besteht nicht der mindeste Grund, an der Korrektheit des Verhaltens des deutschen Botschafters zu zweifeln. Die Bundesregierung ist nicht in der Lage, die Angaben, die hier in absolut widersprechender Form – einerseits vom Verantwortlichen für die Indianerpolitik andererseits von Dr. Münzel – gemacht werden auf ihre Stichhaltigkeit zu prüfen.“

Erzählerin:

Dass die Diplomaten sehr wohl vor Ort mit angesehenen Wissenschaftlern und Kirchenleuten gesprochen hatten, die die Vorwürfe Münzels bestätigt hatten, verschwieg der Staatssekretär im Parlament.

Schließlich wollte sich die Botschaft doch noch ein eigenes Bild verschaffen und ließ sich nach Cerro Morotí fahren - vom Verteidigungsministerium.

Zitator:

„Das Reservat umfasst ein dichtbewachsenes, von Bachtälern durchschnittenes Urwaldgelände und hat mit wilden Siedlern zu kämpfen. Sie leben selbst in ärmlichen Verhältnissen und beobachten mit einem gewissen Neid, was für die Indios getan wird. Statt (des früheren Verwalters) Pereira arbeiten jetzt vier Missionarshhepaare der US New Tribes Mission und ein junges Peace Corps Ehepaar im Reservat. (Die Indios) tragen einfache Kleidungsstücke, auch Uniformteile. Das war wichtig, weil die benachbarten Paraguayer auf nackte Indios schießen. Verblüffend war die sehr helle

Hautfarbe. Professor Mahieu behauptet, sie seien Abkommen der Wikinger. Die Indios machten keinen verängstigten Eindruck und waren offensichtlich gesund.“

Erzählerin:

Dass man die indigene Bevölkerung und ihren schrumpfenden Lebensraum schützen könnte, kam der deutschen Diplomatie offenbar nicht in den Sinn.

Zitator:

„Es gilt die Regel: triffst du auf einen nackten Indio, schieß zuerst. Reservate, die ein Leben als Jäger und Sammler erlaubten, würden so weite Flächen umfassen, dass man Besiedlung und Entwicklung des Landes stoppen müsste. Es ist unrealistisch, das von der paraguayischen Regierung zu verlangen.“

Erzählerin:

Es sei eine „gegenwärtige Kampagne gegen (die Firma) Hoechst“ und gegen das Hilfskomitee im Gange. Dabei meinten es doch alle gut mit den Indios, das Reservat diene ihrer Sicherheit und täglich würden zwanzig Verpflege-Rationen der Armee bereitgestellt.

Zitator:

„Wenn das Hilfskomitee seine Arbeit einstellt, werden die Aché die Leidtragenden sein.“

Erzählerin:

Auch die Farbwerke Hoechst - die im Zweiten Weltkrieg Zwangsarbeiter beschäftigt hatten und an Pharmaversuchen der SS im KZ Buchenwald beteiligt waren - gaben eine Presseerklärung heraus und verteidigten ihren Mann in Paraguay:

Zitator:

„Die Vorwürfe gehen sämtlich auf eine gezielte und gesteuerte Aktion des Ethnologen Dr. Münzel zurück. Wir haben zwei Herren nach Paraguay geschickt, um sich an Ort und Stelle ein Bild zu machen.“

Erzählerin:

Man habe mit dem deutschen Botschafter gesprochen, mit der paraguayischen Regierung, dem Erzbischof, dem Leiter der Missionarsgesellschaft, dem Peace Corps und mit Jacques de Mahieu. Man hätte auch mit den Indianern reden können, von denen einige Spanisch sprachen.

Die öffentlichen Stellungnahmen des Auswärtigen Amtes, des Ministeriums für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und der Farbwerke Hoechst waren fast wortgleich. Alle beriefen sich auf den Botschafter in Asunción und der stützte sich auf das Hilfskomitee. Zitat einer vertraulichen Mitteilung von Botschafter Becker von Sothen an das Auswärtige Amt:

Zitator:

„Es gibt im Eingeborenen-Hilfskomitee keine ehemaligen Nationalsozialisten. Padre Meliá wirft in einer paraguayischen Tageszeitung dem französischen Völkerkundler Mahieu vor, seine Thesen über die Herkunft der Aché-Indianer hätten Ähnlichkeit mit Nazi-Rassentheorien. Es ist unerfindlich, wie Münzel hieraus eine Verbindung des Hilfskomitees oder gar der Botschaft zu ehemaligen Nationalsozialisten konstruiert. Dagegen drängt sich der Gedanke auf, dass auch andere Behauptungen ähnlich falsch abgeleitet sind. Schon deshalb muss man seine Berichterstattung insgesamt äußerst kritisch betrachten.“

Erzählerin:

Die paraguayische Regierung verfolge die Diskussion über die „angebliche Indianerverfolgung“ mit Sorge, so Botschafter Becker von Sothen.

Zitator:

„Die von Münzel in Gang gesetzte Kampagne belastet die deutsch-paraguayischen Beziehungen latent weiter.“

Erzählerin:

Es wurden Stimmen gesammelt, die die Vorwürfe Münzels und der paraguayischen Anthropologen, Journalisten und Kirchenleute entkräften sollten. Die internationale Juristenkommission in Genf protestierte, die Anti-Slavery Society und die Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen. Dann im Juli 1973 wurde

bekannt, dass sich Diktator Stroessner für einen Staatsbesuch in Deutschland angemeldet hatte. Amnesty International schrieb an den bayerischen Ministerpräsidenten Goppel:

Zitator:

„Stroessner (wird) von Ihnen als Vertreter des Bundespräsidenten und als Repräsentant der Bevölkerung der Bundesrepublik empfangen werden. Wir bitten Sie, sich für eine humane Behandlung der politischen Gefangenen und für die Abschaffung der Folter einzusetzen.“

Erzählerin:

Stroessner wurde mit allen militärischen Ehren empfangen im Namen des Bundespräsidenten. Außenminister Walter Scheel reichte ihm die Hand, der bayrische Ministerpräsident Alfons Goppel richtete ihm auf Schloss Brühl einen feierlichen Empfang aus und feierte ihn in seiner Tischrede:

Zitator:

„Das Land hat unter Ihrer umsichtigen Führung große Fortschritte auf dem Wege zum Wohlstand breiter Schichten gemacht.“

Erzählerin:

Dass in Hof einige Demonstranten gegen den „faschistischen Diktator“ protestierten, meldete der ehemalige deutsche Botschafter in Paraguay, Hubert Krier, dem Auswärtigen Amt gegenüber als „Störversuch“. Krier ist Autor des Buches „Tapferes Paraguay“, in dem er die Vorwürfe der Menschenrechtsverletzungen als „vom paraguayischen Episkopat ausgestreute Saat demagogischen Klassenhasses“ bezeichnete. Jegliche Kritik prallte an den Bonner Interessen ab.

Das Auswärtige Amt ging am 3. Oktober 1973 in die Offensive. Ein Aktenvermerk:

Zitator:

„Die Behauptung von Münzel, die Regierung Stroessner betreibe systematischen Völkermord an den Aché-Indianern könnte möglicherweise Anlass zur Strafverfolgung in der BRD sein („Beleidigung ausländischer Staatsmänner“ - § 103 StGB), da eine Behauptung aufgestellt wird, die nicht zutrifft und geeignet ist,

Stroessner und seine Regierung verächtlich zu machen. Strafverfolgung wäre auf Strafverlangen der paraguayischen Botschaft möglich. Das Auswärtige Amt würde diesen Antrag an die Staatsanwaltschaft weiterleiten. Ich habe Botschafter Yodice benachrichtigt.“

Erzählerin:

Aus der Strafanzeige wurde nichts. Stroessner fühle sich nicht beleidigt, da ihn Münzel ja nie erwähnt habe, steht handschriftlich unter dem Vermerk.

Atmo sprechen

Gedicht Zitator:

Der Bruder meiner Mutter
ein starker, tapferer Mann,
ist mit unseren Pfeilen geflohen
vor langer Zeit.

Erzählerin:

Während Münzel als unglaubwürdiger Aktivist dargestellt wurde, setzte sich die deutsche Diplomatie später für einen Mann ein, der dieselben Vorwürfe wie Münzel erhob und sogar als Kommunist im Gefängnis saß: für den bereits erwähnten Paraguayer Miguel Chase-Sardi. Der weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte Autor zahlreicher Werke über die südamerikanischen Ureinwohner war Koordinator des anthropologischen Forschungszentrums der Katholischen Universität von Asunción und der Indianer-Vereinigung.

Am 19. Februar 76 berichtete die deutsche Botschaft nach Bonn von der Verhaftung Chase-Sardis:

Zitator:

„Paraguayische Stellen weisen darauf hin, dass diese nichts mit seinem Eintreten für die Indianer zu tun habe, sondern mit von ihm verfassten verschlüsselten Nachrichten, die bei dem verhafteten Generalsekretär der prosovjetschen KP, Soler, gefunden wurden. Wie ich aus zuverlässiger Quelle erfahre, gibt Chase-Sardi vor, für die CIA tätig gewesen zu sein. Die nordamerikanische Seite soll diese Aussage

bestätigt und Chase-Sardi als eine ihrer wichtigsten Informationsquellen über die KP bezeichnet haben.“

Erzählerin:

Miguel Chase-Sardi war mit siebzehn Jahren der KP beigetreten, aber schon bald ausgeschlossen worden. Er machte Karriere als Anthropologe, war später einer der elf Teilnehmer der Barbados-Konferenz, deren Einsatz für die Ureinwohner Amerikas um die Welt ging. 1968 trat er wieder in die KP ein, die Zielscheibe Nummer Eins der Stroessner-Diktatur. Als Mitte der 1970er-Jahre die gesamte KP-Führung ermordet wurde, hatte der Abgeordnete der Liberalen Partei Francisco de Vargas, der damals im Kirchenkomitee arbeitete, einen konkreten Verdacht.

O-Ton: Francisco de Vargas

Übersetzer:

Ich hatte einen Zusammenstoß mit dem damaligen CIA-Direktor Vernon Walters in der US-Botschaft, und es kam vor Journalisten zu einem heftigen Wortwechsel. Walters verließ empört den Raum. Ich hatte ihn darauf angesprochen, dass er mit der Air Force heimlich nach Paraguay gekommen war, um seinen Agenten zu retten, den er in die KP eingeschleust hatte. Er war brutal gefoltert worden und sollte erschossen werden. Walters rettete ihn in letzter Minute. Ich erwähnte in der Botschaft den Namen. Aufgrund seiner Aussagen wurden die führenden Kader der KP entdeckt, darunter Generalsekretär Soler. Damals hatte ich nur Vermutungen, die Beweise erhielt ich später.

Erzählerin:

1992, drei Jahre nach dem Ende der Stroessner-Diktatur, flog in Asunción das Archiv der politischen Polizei auf: Observationsberichte, Tonbandprotokolle, Karteikarten, Spitzelberichte, sowie die Liste der im Lande tätigen CIA-Spitzel. Darauf stand auch Chase-Sardi, angeheftet war seine Karteikarte und eine von ihm unterschriebene Aussage:

Zitator:

„(Der Beschuldigte) erklärt, dass ihm von einer Person der US-Botschaft vorgeschlagen worden war, für den Geheimdienst gegen den Internationalen

Kommunismus zu arbeiten. Er erklärte, dass er das Angebot akzeptiert hatte, und dafür einen Lohn von dreihundert Dollar sowie eine Lebensversicherung in Höhe von 5.000 Dollar erhalten habe.“

Erzählerin:

Am 30. Juni 76 wurde Chase-Sardi, nach wochenlanger Folter, auf freien Fuß gesetzt. „Auf höheren Befehl“, vermerkte seine Karteikarte lakonisch. Zwei Tage später meldete die Deutsche Botschaft dem Auswärtigen Amt, dass man ihn nach Deutschland einladen solle.

Das Amt war einverstanden, und der Botschafter übermittelte dem Anthropologen im Dienst der CIA die Einladung der Freien Universität Berlin. Dabei sprach man ihn wieder auf Münzel an. Doch Chase-Sardi tat der Botschaft keinen Gefallen:

Zitator:

„Er vertrat die Auffassung, dass Münzel durch seine – vielleicht etwas übertriebenen – Vorwürfe den Indianern einen unermesslichen Dienst erwiesen habe.“

Erzählerin:

So steht es in den Akten. Das hielt das Auswärtige Amt nicht davon ab, auch weiter von einer „angeblichen Verfolgung an den Aché-Indianern“ zu sprechen. Noch 1978, schrieb man:

Zitator:

„Gleichwohl wird man heute von einem systematischem Völkermord nicht sprechen können. Zusammenstöße sind unvermeidlich, da die Siedler die Indianer nicht als legitime Besitzer, wenn überhaupt als Menschen ansehen. Es bleibt nur übrig, den aus ihren bisherigen Lebensformen verdrängten Indianern den Übergang zur sesshaften Lebensweise zu erleichtern.“

Erzählerin:

Heute bezweifelt in Paraguay niemand mehr den Genozid. Münzel habe die Aché von ihrer völligen Ausrottung bewahrt, sagt der Priester Bartomeu Meliá.

O-Ton Melia:**Übersetzer:**

(Münzel) hat das wie ein guter Deutscher gemacht: frontal! Er rief in die ganze Welt hinaus, welche Folgen es hat, wenn Menschen von einem Tag auf den anderen mit Gewalt aus dem Urwald geholt und sesshaft gemacht werden, wenn ihr Nahrungssystem umgestellt wird und sie sogar getötet werden. Was er getan hat, ist heute Teil des historischen Bewusstseins der Aché.

Erzählerin:

Melià ist Spanier und Jesuit. Er kam 1954 nach Paraguay und lernte mehrere indianische Sprachen. Auch er musste unter Stroessner das Land verlassen, weil er Morddrohungen erhalten hatte. Kurz zuvor waren sechs Priester verhaftet und ausgewiesen worden. Erst nach Stroessners Sturz 1989 kehrte er zurück.

O-Ton Melia:**Übersetzer:**

Die Aché wurden systematisch verfolgt, weil die Estancieros behaupteten, dass sie ab und zu eine Melone oder eine Kuh stehlen würden. Man veranstaltete Razzien, verfolgte und tötete sie. Man verkaufte ihre Kinder und übergab sie an paraguayische Familien.

Erzählerin:

Heute geht es den Aché deutlich besser. Während Anfang der 1980er-Jahre im ganzen Land nur noch 391 Aché lebten, wurden bei der letzten Volkszählung über 2.000 ausgemacht. Sie haben viele Kinder, denn sie wenden ihre traditionellen Methoden der Empfängnisverhütung nicht mehr an. Im Reservat ist heute ausreichend Nahrung vorhanden. Jaguare und Schlangen, die viele Aché früher töteten, sind der Monokultur der Sojapflanzer zum Opfer gefallen. Und die Versuche der Missionare, ihnen die Polygamie auszutreiben, hatte nur begrenzten Erfolg. Auf der Strecke blieb dabei manchmal nur das Zölibat.

Aber ihr Überleben ist nur noch in den kleinen Reservaten möglich. Ihre früheren Jagdgründe sind heute großflächig mit genmanipuliertem Soja bepflanzt. Im Wald lebende Aché gibt es nicht mehr, sagt Henryk Gonska, der Koordinator des indigenen Pfarramtes, das der paraguayischen Bischofskonferenz untersteht. Der

gebürtige Pole ist Priester der Steyler Mission und lebt seit 1989 im Land, die ersten Jahre in Ypetemi bei den Aché.

O-Ton Gonska

Übersetzer:

Ihnen gelang der Übergang von der totalen Isolation zur Modernität außergewöhnlich schnell. Plötzlich benutzen sie Traktoren und Autos und pflanzen Soja und Weizen. Verglichen mit anderen Ethnien ist das beeindruckend. Ihre Nachbarn, die Guarani, pflegen viel mehr ihre Traditionen. Die Aché sind da anders, sie schließen Bündnisse, gründen Schulen, betreiben mechanisierten Ackerbau und bejahen den Fortschritt. Sie befragen ihre Großeltern, wie es früher war, wie sie Tiere gejagt und wilde Früchte gesammelt haben. Die gibt es ja nicht mehr. Ein Aché sagte mir einmal: Heute sind wir Jäger indianischen Wissens.

Erzählerin:

Diesem „neuen“ indianischen Wissen verdanken die Indianer ihre neue Lobby: nicht mehr, wie früher, Anthropologen und Missionare, sondern in- und ausländische Organisationen.

Musik

Erzählerin:

Ich solle nach Ypetemi fahren, so Gonska, dort feierten die Aché gerade ein Fest. Von Asunción aus fahre ich vier Stunden über asphaltierte Landstraßen Richtung Südosten, nach San Juan. Noch 60 Kilometer Lehmwege liegen vor mir. Ich stelle meinen Wagen auf dem Parkplatz der Polizei ab und steige in den Geländewagen des Kultur-Ministeriums um. Die wollen Aufnahmen vom Fest auf ihrer Homepage dokumentieren und haben ein paar Sack Reis, Zucker und Salz dabei. Es regnet seit Wochen, und der rote, tonhaltige Boden hat sich in eine spiegelblanke, glitschige Fläche verwandelt. Nach anderthalb Stunden Rutschpartie, vorbei an riesigen Sojafeldern, erreichen wir Ypetemi.

Atmo Ypetemi Pfeilschießen

Erzählerin:

Die Schule ist bereits fertig. In den ersten drei Jahren wird die eigene Sprache gelehrt, danach die Landessprachen Guarani und Spanisch. Gerade wird das Schießen mit Pfeil und Bogen vorgeführt. Zwar jagen die Aché nur noch als Hobby, aber die Anthropologen und das Kulturministerium sind entzückt.

Atmo Ypetemi Pfeilschießen**Erzählerin:**

Aus dem ganzen Land sind Aché angereist, darunter Francisco Mpegui, der Cacique aus Cerro Morití.

O-Ton Mpegui**Übersetzer:**

Münzel? Ja. Die Alten haben von ihm erzählt. Ich erinnere mich an den Namen. Er hatte mit Bartomeu Melia, dem Jesuiten-Priester, eine öffentliche Anklage erhoben. Diese beiden haben die Geschehnisse aufgeschrieben. So konnten wir unsere Geschichte rekonstruieren. Wir verdanken ihnen viel. Aus Münzels Schilderungen wissen wir, was passiert ist.

Hier in Ypetemí sind die Häuser noch im Bau, in Cerro Moroti sind sie schon fertig. Etwa 45, aus festem Material. Wir sind heute Bauern und versuchen, unsere Kultur zu erhalten, unser Kunsthandwerk, unsere Sprache, die Jagd. Aber wir haben kaum noch Wald. Wenn wir Tiere jagen wollen, müssen wir einen Nachbarn um Erlaubnis bitten. Cerro Moroti ist die älteste von sechs Gemeinschaften. Dort haben sie die Aché aus dem Norden angesiedelt. Dorthin brachten sie alle, die sie aus dem Wald geholt haben. Die Alten erzählen, dass 1971 viele Aché an Krankheiten gestorben sind, und es gab keine Medikamente gegen die Grippe. Wir nennen das heute Genozid. Man holte die Leute aus dem Wald und überließ sie ihrem Schicksal. Die Regierung hat den Tod von so vielen nicht verhindert.

Erzählerin:

Am Rande eines Fußballfeldes wurde eine Bühne aufgebaut. „Stopp die Invasion indigenen Landes“, heißt es auf Plakaten. Von den einst fünftausend Hektar ihrer Kolonie seien noch 1.353 Hektar übrig. Den Rest, so Francisco, haben sich die Großbauern der Umgebung einverleibt. Das eigene Sojafeld bringt ihnen einen

kleinen Ertrag. Sie stellen eigenen Dünger her, aber benutzen dasselbe genmanipulierte Saatgut wie ihre Nachbarn.

O-Ton Mpegui

Übersetzer:

Das Nationale Indianer-Amt führt gemeinsam mit uns einige Projekte durch, sie sind für alle indianischen Gemeinschaften zuständig, verteilen Lebensmittel. Inzwischen läuft das einigermaßen, früher kam das immer nur ab und zu. Deshalb pflanzen wir für den Eigengebrauch.

Erzählerin:

Die US-Missionare von der New Tribes Mission, die die Aché getauft hatten, hat man inzwischen hinausgeworfen. Und nachdem die Besitztitel des Landes auf die indianischen Gemeinschaften überschrieben wurden, sind die Aché auch der katholischen Kirche gegenüber selbstbewusster geworden. Von der Regierung kommt etwas Geld, Gehälter für die Lehrer und das Gesundheitspersonal – ein Mindestlohn von etwa 300 Euro. Dafür kaufen sie Kleidung, Handys und kleine Motorräder. Und Rindfleisch beim Metzger. Ihr Hauptproblem seien die Invasionen ihrer Nachbarn, meint Rosalba, Koordinatorin von Ypetemí.

O-Ton Rosalba

Übersetzerin:

Siedler sind dreimal auf unser Gelände vorgedrungen, das letzte Mal vor 3 Monaten. Die kommen hier rein, nehmen sich, was sie wollen und tun so, als gehöre ihnen alles. Die Siedler sagen: wir hätten Zuviel und dass sie - trotz unserer Besitztitel – ebenfalls einen Anspruch auf Land hätten, dass auch sie arm seien. Aber die haben woanders einen Hof, und kommen trotzdem her.

Erzählerin:

Laut Gesetz dürfen heute die Indianer mitreden, wenn in ihren Gebieten nach Bodenschätzen gesucht werden soll. Doch die Realität sei eine andere, sagt Jesuitenpfarrer Meliá.

O-Ton Meliá**Übersetzer:**

Gerade hat der Oberste Gerichtshof die Exploration von Erdöl in Indianergebieten erlaubt, obwohl das eigentlich gegen die Verfassung verstößt. Danach müssten die Indianer gefragt werden, wenn Unternehmen bei ihnen wirtschaftliche Aktivitäten entfalten wollen.

Gedicht Zitator

Ich war einmal ein starker, mutiger Mann
und werde es nie wieder sein

Erzählerin:

Erst 19 Jahre nach dem Ende der Diktatur legte die paraguayische „Kommission für Wahrheit und Gerechtigkeit“ ihren Abschlussbericht über die Verbrechen des Stroessner-Regimes vor. Die Aché seien Opfer eines Völkermordes gewesen, heißt es darin.

Basierend auf diesem Beweismaterial reichte 2013 eine internationale Juristen-Gruppe bei der argentinischen Justiz eine Klage wegen Völkermordes ein. Im Rahmen der universellen Gerichtsbarkeit, nach der Verbrechen gegen die Menschheit nicht nur am Ort des Geschehens verfolgt werden dürfen, nahm der Richter das Verfahren an. Der Prozess sei wichtig, um die Erinnerung wachzuhalten, meint der Anthropologe Edeb Piragi, der seit fast 30 Jahren in Paraguay lebt.

O-Ton Piragi**Übersetzer:**

(Leider) wurden die Vertreter der Indianer erst hinterher konsultiert. Die Nationale Föderation der Aché diskutierte dann den Fall und beschloss, sich der Klage anzuschließen.

Erzählerin:

Von den Mitgliedern des Hilfskomitees, die laut Münzel die Menschenjagden mit-organisiert haben, lebt nur noch der Unternehmer Clemens von Thuemen. Er hat sich zu den Ereignissen niemals öffentlich geäußert. Heute lehnt er ein Interview ab. Das Auswärtige Amt hat die Akten zu Paraguay offengelegt, darunter einen Vermerk vom

März 1978, sechs Jahre nach der Ausreise Münzels. Die „Gesellschaft für bedrohte Völker“ hatte erneut bei Außenminister Hanns-Dietrich Genscher gegen die systematische Versklavung der Aché protestiert. Auch Münzel, der in Marburg als Hochschullehrer tätig war, hatte unterschrieben. Jemand hatte seinen Namen eingekreist und zugefügt:

Zitator:

„Das ist der Anthropologe-Experimentator.“

O-Ton Münzel

„Ich habe niemals eine Benachrichtigung des Auswärtigen Amtes bekommen, keinerlei Kontakt. Ich hab gehört von der Deutschen Forschungsgemeinschaft, dass dort ein Mitarbeiter des Auswärtigen Amtes sich erkundigt hat nach mir, ob ich weiter gefördert würde. Das habe ich aber nur informell von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gehört, die hat sich davon nicht hat beeindrucken lassen.“

Erzählerin:

Das Auswärtige Amt hat sich bei Münzel niemals entschuldigt.

Musik

Atmo sprechen, singen

Absage

Die ‚angebliche‘ Indianerverfolgung in Paraguay

Aus dem Archiv des Auswärtigen Amtes

Ein Feature von Gaby Weber

Es sprachen: Bettina Kurth, Guido Lambrecht, Sigrid Burkholder, Martin Bross, Ernst August Schepmann und Bruno Winzen

Ton und Technik: Eva Pöpplein, Gunther Rose und Katrin Fidorra

Regie: Susanne Krings

Redaktion: Karin Beindorff

Sie hörten eine Produktion des Deutschlandfunks 2016.

Atmo sprechen, singen / **Musik**